

Kolumne

Die Landwirtschaft im Nebel von Falschannahmen

Über Kuhfladen-Fakes und sich auflösende Wolfsmärchen.

Jetzt ist die Blase geplatzt. Die Bauern lehnen sich auf unter dem Joch, das nun schon seit Jahrzehnten immer schwerer auf ihnen lastet. Ein Joch, das von all jenen gezimmert wurde, die sich prädestiniert fühlen, den Landwirten zu zeigen, wie Landwirtschaft geht. Sogenannte Spezialisten, Wissenschaftler und die ganze Entourage von Natur- und Umweltschützern haben aus einem freien Beruf, wie ihn unsere Gross- und Urgrossväter lebten, wieder einen in Knechtschaft darbindenden Beruf gemacht. Von oben werden die Forderungen gestellt, umsetzen sollen es jene, die ganz unten am Hebel sitzen, die Landwirte. Obwohl sie die eigentlichen Fachpersonen sind.

Entstanden sind Gesetze, Verbote, Kontrollen noch und noch. Ständig flattern neue Weisungen ins Bauernhaus. Eine regelrechte Regulierungswut grassiert. Unsinniges ständig korrigierend und neuen Unsinn produzierend. Ein kleines Beispiel: Da verlangt man vom Bauern, einen bestimmten Acker nur alle drei bis vier Jahre zu mähen. Folge: Der Boden hat sich nach dieser Zeit mit Dornen und Gebüsch in eine Wildnis verwandelt, die Biodiversität ist massiv zurückgegangen. Neue Forderung an den Bauern nach einem Kontrollgang des Spezialisten: Wenn du jetzt den Acker von den Dornstauden befreist – heisst von Hand die Wurzeln ausreissen, denn ein kleiner Bagger ist in diesem Gelände nicht zugänglich –, erhöhen wir die Beiträge.

Zum Glück erscheinen in letzter Zeit immer neue Bücher, die einige der falschen Annahmen in der Landwirtschaft aufzeigen. Florian Schwinn deckt in seinem Buch «DIE KLIMA-KUH» so einige Mythen über die Kuh als Klimakillerin auf, beschreibt den Methan-Mythos und stellt den Kuhfladen als Nährboden für die Biodiversität wieder an seinen Platz.

Unsere Berglandwirtschaft trägt mit der Rinder- und allgemein mit der Nutztierhaltung so einiges an die Biodiversität bei. Natürlich nur ohne den Wolf.

Eckard Fuhr meint dazu: «Der Wolf ist nicht wichtig für die biologische Vielfalt. Jede Schafherde ist in ihrer Wirkung ökologisch wichtiger.» Fuhr hat ein Buch über Wölfe und eines über Schafe geschrieben.

Oder Werner Kunz, ein bekannter deutscher Biologe. Er zeigt neben den Gefahren des Wolfs für Tier und Mensch auf, dass der Wolf kein spezielles Biotop brauche, er sei Generalist und gehöre nicht zu einem bestimmten Ökosystem, letztlich könne er auch in der Stadt leben, wenn er dort genügend zu fressen findet. Der Wolf braucht unsere Alpen nicht zum Überleben und unsere Alpenkultur braucht ihn auch nicht zum Überleben.

Da mögen einige, auch Politiker, die Nase rümpfen über die Präsenz des Wolfsthemas in den Parlamenten. Man fragt sich, wie es sich so hartnäckig halten kann. Vielleicht hat es mit dem zu tun, was man in der Psychologie als «Kognitive Dissonanz» bezeichnet. Das ist ein unangenehm empfundener Gefühlszustand, der dann entsteht, wenn im Denken gewisse verstandes-mässige Elemente zueinander im Widerspruch stehen. Das eine drückt das Gegenteil des andern aus: Es entsteht eine Dissonanz. Und dass in der Landwirtschaft die unzähligen kognitiven Dissonanzen für die Bauern psychisch unerträglich werden, ist verständlich. Dissonanzen lassen sich auf die Dauer nicht aufdrängen, da mögen Luxusideologien noch so schöne «Zurück zur Natur»-Geschichten erzählen. Zum Glück lichten sich die Nebel. Das Buch von Blaise Hofmann «Die Kuh im Dorf lassen», das heute in deutscher Sprache erscheinen soll und in der

Romandie 2023 ein Überraschungserfolg war, ist ein guter Beitrag zur Realität des Bauernseins.



Esther Pfammatter
1951, wohnhaft in Naters, lic. phil. Fachpsychologin für Psychotherapie FSP. pfammatter@gmx.net

Va Bärq & Tal

37'847 politisch Ausgesperrte in der Walliser C-Klasse

Keine Steuern ohne politische Rechte!

Eine Parole, die im Wallis heute noch viel Platz und Potenzial hätte.

Vor Monatsfrist erzählte die taffe Vize-Chefredaktorin Nathalie Benelli in dieser Zeitung die berührende und – uns – beschämende Geschichte der Natischer Saisonarbeiterfamilie Troia. Solche und ähnliche Schicksale, die von Geringschätzung und Verachtung, von zerrissenen Familien und bedrückender Fremde, von ausgesperrten und versteckten Kindern zeugen, gibt es in der Schweiz Abertausende.

Am Sonntag, dem 3. März, bot sich uns die Chance, an der Urne ein Zeichen gegen die praktizierte Unmenschlichkeit zu setzen. Wir haben sie leider nicht nur verpatzt, sondern sogar wuchtig ins Gegenteil verkehrt. Denn das einzige, klar interpretierbare Verdikt der verfuhrwerteten Verfassungsabstimmung betraf das bescheidene Ausländerstimmrecht auf Gemeindeebene. Fakten sind: In der finalen Stichfrage haben 59% oder 79'528 der Stimmenden der Variante ohne Ausländer-Stimmrecht den Vorzug gegeben. Im Oberwallis waren es sogar 68%.

Um was ging es genau? Und vor allem: um wen? Der à la carte preisgegebene und brutal abgeschlossene Vorschlag lautete wörtlich: «Stimmberechtigt in Gemeindeangelegenheiten sind: (...) b) Ausländerinnen und Ausländer, die das 18. Altersjahr erreicht haben, eine Niederlassungsbewilligung besitzen, seit mindestens einem Jahr im Kanton wohnhaft sind und in der Gemeinde Wohnsitz haben».

Niemand weiss besser als Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass es in der Schweiz nichts gratis gibt und alles zuerst schwer verdient werden muss. Das gilt besonders für die als Permis C bezeichnete Niederlassungsbewilligung. Einwanderer aus den meisten Ländern müssen dafür ohne Unterbruch mindestens zehn Jahresbewilligungen B mit Ganzjahresjob nachweisen, einen makellosen

Leumund belegen und regelmässige Kontrollen bestehen. Ich habe im Verlauf meines Lebens viele Dutzend Gesuchstellende kennengelernt, die diese zehn Jahre nie am Stück zusammenbrachten, so sehr sie sich auch dafür abrackerten. Etwas leichter haben es seit 2002 Einwanderer vorab aus den alten EU-/EFTA-Staaten. Sie dürfen bereits nach fünf Jahren die Niederlassungsbewilligung beantragen.

Im Wallis lebten Ende 2022 total 46'755 Menschen mit dem Permis C, davon 37'847, die über 18 Jahre alt waren und damit eigentlich im stimmfähigen Alter standen. Sie leben hier zum Teil seit Jahrzehnten, ja über mehrere Generationen. Sie zahlen Kantons- und Gemeindesteuern wie wir alle. Sie leisten unverzichtbare Arbeit auf dem Bau, im Gast- und Bergbahngewerbe, im Gesundheitswesen, im Wein- und Obstbau. Sie zahlen Miet- und Hypozinsen. Sie schicken Kinder in die Schulen, sind in den Vereinen aktiv, nehmen am gesellschaftlichen Leben teil.

Nur politisch mitreden und mitstimmen dürfen sie nicht. Zermatt zählt 1191 politisch Ausgesperrte – ein Fünftel der Einwohner! –, Brig-Glis 1048, Visp 1006, Naters 878, um nur die wichtigsten Gemeinden im Oberwallis zu nennen.

Vielleicht erwarten Sie jetzt, dass ich zur Keule der Ausländerfeindlichkeit greife, so wie die Rechte mit dem Zweihänder die Fremdenangst im Dauerbeschuss befeuert. Das ist zu billig und greift zu kurz, um die Abfuhr vom 3. März zu erklären. Ich schätze, dass einer Mehrheit nicht genügend bewusst ist, was für unwürdige Zustände wir dulden – zu unserem eigenen Schaden. Wie können wir es uns leisten, so viele Menschen, von denen wir meinen, sie gehörten zu uns, auszugrenzen statt einzubinden? Hätten wir sie nicht al-

le in den kleinen und grossen Gemeinden dringend nötig? Wenn schon, mache ich der christlichen Mitte, den Linken und Grünen einen Vorwurf. Dass sie nicht mutig und offen für die zivilen und politischen Rechte der Betroffenen hinstehen, auch wenn der raue politische Wind aus der anderen Richtung weht. Noch schlimmer: dass aus abstimmungstaktischem Opportunismus mit der 2x Ja-Parole zu Projekt und Variante faktisch sogar zur Ablehnung des Ausländerstimmrechts eingeladen wurde.

Wir im Wallis müssten es eigentlich besser wissen. Kaum ein anderer Landesteil hat über die Jahrhunderte kollektiv so viel Migration mitgemacht. Wir sind (fast) alle von irgendwo hergekommen. Viele mussten das Wallis getrieben und vertrieben wieder verlassen: über die Bergpässe in die Täler des europäischen Alpenraums. Über den Atlantik nach Süd- und Nordamerika. Und bis heute ins Unterland. Immer in der Hoffnung, irgendwo respektierter Teil einer neuen Gemeinschaft zu werden. Übrigens: Unsere welschen Freunde hängen uns auch in Bezug auf Einbürgerungen schwer ab. Von den insgesamt 6584 Einbürgerungen in den Jahren 2018 bis 2022 entfielen nur 873 oder kläglich unterdurchschnittliche 13% auf das Oberwallis. Bleibt die Frage, wer den Mumm hat, das Stimmrechtsthema mit einer Initiative wieder aufs Tapet zu bringen. Die Menschen in der Walliser C-Klasse hätten verdient.



Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen. bjc.jost@bluewin.ch

Raiffeisenbanken präsentieren erfreuliche Jahresrechnungen

Die Raiffeisenbanken Aletsch-Goms, Mischabel-Matterhorn, Region Visp blicken auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2023 zurück.

Hildegard Wyss

In der letzten Woche gaben die 16 Walliser Raiffeisenbanken die Ergebnisse zum Geschäftsjahr 2023 bekannt. Sie konnten da von einem massiven Gewinn berichten. Die Walliser Raiffeisenbanken weisen Ende 2023 eine Bilanzsumme von 21,2 Milliarden Franken aus. Dies entspricht einem Anstieg von 2,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Auch die Oberwalliser Raiffeisenbanken haben zu diesem Erfolg beigetragen. Über die erfreulichen Kennzahlen konnten in der vergangenen Woche gleich mehrere Oberwalliser Raiffeisenbanken an ihren

Generalversammlungen berichten. Beispielsweise die **Raiffeisenbank Aletsch-Goms**, die rund 260 Genossenschafterinnen und Genossenschafter an der Versammlung am Freitagabend begrüsst. Urs Imwinkelried, Vorsitzender der Bankleitung, blickte dabei auf ein sehr erfolgreiches Jahr 2023 zurück. Die Bilanzsumme der Raiffeisenbank Aletsch-Goms konnte auf 961 Millionen Franken gesteigert werden. Die Kundeneinlagen sind um 6,8 Millionen Franken und die Ausleihungen um 31,8 Millionen Franken gewachsen. Die Bank erzielt einen Jahresgewinn in Höhe von 1,6 Millionen Franken.

Die Bank zählt rund 8600 Mitglieder. Auch an der Delegiertenversammlung der **Raiffeisenbank Mischabel-Matterhorn** gab es eine erfolgreiche Jahresrechnung zu präsentieren. Die Bank konnte das Hypothekarvolumen im Berichtsjahr von 1,925 Milliarden Franken auf 2,019 Milliarden Franken steigern. Gleichzeitig nahmen die Kundeneinlagen im Berichtsjahr um 14,2 Millionen Franken auf 1,909 Milliarden Franken zu. Dementsprechend beträgt die Bilanzsumme neu 2,499 Milliarden Franken (Vorjahr: 2,425 Milliarden Franken). Dank der Mehrerträge und der stabilen Risikosituation resultier-

te ein Geschäftserfolg in Höhe von 16,1 Millionen Franken. An der Delegiertenversammlung der Raiffeisenbank Mischabel-Matterhorn wurden auch zwei Mitglieder des Verwaltungsrats neu bestimmt. Liliane Brigger und Leo Schuler wurden nach 17 Jahren beziehungsweise 33 Jahren im Verwaltungsrat verabschiedet. Neu ins siebenköpfige Gremium gewählt wurden Michael Julen aus Zermatt und Matthias Supersaxo aus Saas-Fee. Auch die **Raiffeisenbank Region Visp** kann ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2023 präsentieren. An der Generalversammlung am Donnerstag im La Pos-

te in Visp blickten Helmut Zimmermann, Verwaltungsratspräsident und Patrick Schmidt, Vorsitzender der Bankleitung auf das Geschäftsjahr 2023 zurück. Die Genossenschaftsbank weist einen Jahresgewinn von 1,43 Millionen Franken aus (+9,7 Prozent gegenüber Vorjahr). Zum Gewinn beigetragen haben gemäss Mitteilung unter anderem das Zinsen- und Hypothekengeschäft sowie das Anlagegeschäft. Das Volumen der Hypotheken ist netto um 48,7 Millionen Franken gewachsen, was einem Anstieg von 7,1 Prozent entspricht. Trotz kontinuierlichem Wachstum bei den Ausleihungen weist die Beratungsbank

nur moderate Kreditrückstellungen aus. Auch die Kundeneinlagen sind um 29,2 Millionen Franken (+3,1 Prozent) gestiegen. An der Generalversammlung haben die Anwesenden auch ein neues Mitglied in den siebenköpfigen Verwaltungsrat gewählt. Karin Zeiter-Wenger aus Baltschieder ersetzt den bisherigen Verwaltungsrat Rinaldo Wasmer aus Eggerberg. Nebst der Statutenrevision beschliesst die Generalversammlung die Erhöhung der Verzinsung des Genossenschafts-Anteilscheines von 3 Prozent auf 6 Prozent. Die Raiffeisenbank Region Visp zählt 9788 Mitglieder.